

Dresdner Journal.

Für die Gesamtleitung verantwortlich: Hofrat Otto Bank, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Annahme von Ankündigungen auswärts: Leipzig: Fr. Brandtetter, Kommissionsdrucker des Dresdner Journals; Hamburg: Berlin-Wien-Lipzig: Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: Hannover-Frankfurt a. M.: München: Bad. Aachen: Prag: Leipzig-Frankfurt a. M.: Stuttgart: Danzig: Berlin: Invalidentendenz; Dresden: Emil Kahlert; Hannover: C. Schüssler; Halle a. S.: J. Borch & Co. Herausgeber: Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstr. 20. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich 2 Mark 50 Pf., bei den kaiserl. deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; ausserhalb des deutschen Reiches teilt Post- und Stempelzuschlag hinzu. Einzelne Nummern: 10 Pf. Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltelten Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Ueber „Eingekauft“ die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz outlay. Aufschlag. Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Ämtlicher Teil.

Dresden, 2. Januar. Se. Majestät der König haben Allerhöchstdiät geruht, den nachgenannten Offizieren die Erlaubnis zur Anlegung der denselben verliehenen feierlichen Ordens-Decorationen zu erteilen und zwar:

des Großkreuzes des Großherzoglich Sachsen-Weimarschen Besien Falken-Ordens: dem General-Lieutenant und Kommandeur der 2. Division Nr. 24 von Holleben gen. von Normann;

des Komturkreuzes des Kaiserlich und Königlich Oesterreichischen Franz-Josephs-Ordens: dem Oberst-Lieutenant à la suite des 2. Infanterie-Regiments Nr. 18 und Direktor der Militär-Heil-Anstalt Kirchner;

des Ritterkreuzes desselben Ordens: dem Premier-Lieutenant im 1. Infanterie-Regiment Nr. 17 und Assistenten der Militär-Heil-Anstalt von Schönberg.

Se. Majestät der König haben Allerhöchstdiät geruht, dem Bezirksarzt Medizinalrath Dr. med. Klinger zu Leisnig das Ritterkreuz 1. Klasse vom Verdienstorden zu verleihen.

Se. Majestät der König haben den Betriebs-Direktor Erich Edward Poppe in Leipzig zum Bau-Oberingenieur der Staatseisenbahnenverwaltung mit dem Wohnsitz in Dresden und den Betriebsinspektor Max Kroustke in Leipzig zum Betriebs-Direktor bei der Betriebs-Oberinspektion Leipzig I Allerhöchstdiät zu ernennen geruht.

Se. Majestät der König haben den zeitlichen Bau-Oberingenieur der Staatseisenbahnenverwaltung Karl Paul Pfeiffer zum Finanzrath und Mitglied der Generaldirektion der Staatseisenbahnen Allerhöchstdiät zu ernennen geruht.

Se. Majestät der König haben dem Briefträger Karl August Leuk in Dresden das Allgemeine Ehrenzeichen Allerhöchstdiät zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Breslau, 2. Januar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Auf dem von der oberösterreichischen Eisenbahnbedarfs-Aktiengesellschaft gepachteten Kohlenfeld „Schmidtschacht“ hat die Bergschacht heute die Arbeit eingestellt. Ueber die Forderungen der Arbeiter, achtstündige Arbeitszeit, freies Förderquantum und bestimmte Zusicherung von Vorknappung, sind Verhandlungen eingeleitet worden. Kubeforderungen kamen bisher nirgends vor.

Zürich, 2. Januar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Gestern abend 10 Uhr brach im Foyer des hiesigen Theaters Feuer aus, durch welches das ganze Gebäude zerstört wurde. Vom Publikum ist niemand verunglückt, von den Dekorationen ist nichts gerettet. Das anwesende Staats-Sarkoph bis unverfehrt. Das Feuer entzündete im Foyer durch die Unvorsichtigkeit zweier Wägel. Als der Regisseur davon unterrichtet war, erklärte er sofort dem Publikum, die Vorstellung könne nicht zu Ende geführt werden wegen Erkrankung eines Schauspielers. Die Besucher verließen darauf ruhig den Zuschauerraum, während im Foyer bereits die beiden Flammen emporstiegen.

Brüssel, 2. Januar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Bei der Schnellfahrt, mit welcher das Feuer

sämtliche Teile des königlichen Lustschlosses ergriff, ist nur wenig gerettet worden. Die Gemälde, Gobelins, Stickerien, die Bibliothek und die reichen Sammlungen sind vernichtet. Die Gemächsbäuer und Ställe blieben verschont. Das Schloss ist bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt.

Rom, 2. Januar. (Telegr. d. Dresdn. Journ.) Gestern nachmittag, etwa gegen 1/6 Uhr, warf ein Individuum nach Beendigung des Neujahrsumpfanges im Quirinal eine Bombe mit brennender Lunte vor das Portal des königl. Schlosses und schickte alsdann eiligt. Ein Gendarm drückte die Lunte aus. Das Individuum wurde verhaftet und als der Sizilianer Tancredi Vita erkannt: derselbe ist 30 Jahre alt, war früher Student in Pisa, dann Präfekt an dem Institut Machiavelli in Florenz und nennt sich jetzt Professor der Pädagogik. Er behauptet, das Gefäß enthalte eine ungelährliche Mischung von Petroleum und Firnis.

London, 2. Januar. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Das Befinden des Herz Salisburg, welcher an der Influenza erkrankt war, hat sich weichen/gelbessert, der Minister erledigte im Laufe des gestrigen Tages alle dringenden Desachen. Sämtliche hiesigen Botschafter drückten Herz Salisburg schriftlich oder telegraphisch ihr Bedauern aus. Der deutsche Botschafter Graf Sayfeld ist in Begleitung seines Krates zur Erholung nach der Rheinprovinz abgereist.

Der Oberbefehlshaber der Marineflottilie an Portsmouth, Admiral Commerell, welcher den deutschen Kaiser bei Allerhöchstdiäten Besichtigung der britischen Flotte feierlich begleitete, erhielt gestern von dem Kommanden einen Paradebefehl nebst einem baldvollen Handschreiben.

Dresden, 2. Januar.

Zu den deutsch-tschechischen Ausgleichsverhandlungen.

Gegenüber den in den letzten Tagen ausgetauschten Beforgnissen, daß die Verhandlung zwischen deutscher und tschechischer Nationalität an dem Serbsian und sanotischen Dunkel der Tschechen ergebnislos abprallen würden, ist die folgende Abklärung der Aussichten für dieses denkwürdigen Vorganges seitens der Regierung und der Tschechen, wie sie die (alte) „Presse“ anstellt, sehr willkommen, da sie Kenntnis und Ueberlegung verleiht und insofern auch geeignet ist, vorläufige Befürchtungen einzuschränken. Die Betrachtung des Blattes folgt:

Das neue Jahr zieht als Friedensbote ein. Zwischen den Großstaaten unseres Festlandes gilt der Friede, so weit menschliche Voraussicht solches zu ergründen vermag, für besser gesichert, als dies seit einem Drittjahrhundert und länger während der Kämpfe zwischen den großen, die politischen Verhältnisse Europas umgestaltenden Kriegen bei irgend einer Jahreswende behauptet werden konnte, und auch unsere innerpolitische Lage scheint sich freundlicher anzulösen. Dem erhiterten und verblühten Kampf der Parteien in unserem engeren Vaterlande, dem bösen Hader der Nationalitäten sollen die Ausgleichsverhandlungen zwischen den Vertrauensmännern der Deutschen und der Tschechen in Böhmen ein einiges Halt gebieten, und in den Lufteu liegt etwas, das man als Vorzeichen jener Waffenruhe deuten möchte, die einleitende Präliminarverhandlungen begleiten soll, welche endgültigen Friedensverhandlungen voranzugehen pflegen. Wir wollen uns in dieser optimistischen Auffassung nicht beirren lassen durch das fortgesetzte Geplänkel,

das haben und drüben noch von den Parteiorganen unentwegt fortgesetzt wird. Wie allezeit bei beratigen politischen Verhandlungen, werden eben von beiden Seiten, welche miteinander in Unterhandlung treten sollen, die Forderungen etwas hoch gehalten, um eventuell gegenseitige Zugeständnisse um so wertvoller erscheinen zu lassen. Noch weniger beirrt uns die leidenschaftliche Sprache, welche haben und drüben in den Organen der extremen Richtungen laut wird; die intransigenten Politiker, welche hinter ihnen stehen, fühlen eben, daß der Boden, auf dem sie stehen, unter ihnen zu wanken anfängt. Unser Optimismus wird verstärkt durch das Vertrauen in die patriotische Einsicht aller jener Faktoren, welche bei den bevorstehenden innerpolitischen Friedensverhandlungen mitzubedenken und mitzubeschließen berufen sind; diese Männer haben sich schon längst der Erkenntnis nicht verschließen können, welche schwere Nachteile dem kulturellen und wirtschaftlichen Leben beider Völkerrassen in Böhmen aus den nationalen Meinungen erwachsen, die einen erstklassigen Teil der Kräfte beider Nationalitäten unproduktiv abnügen, und müssen als Patrioten den Frieden wünschen.

Allerdings geht unser Optimismus nicht so weit, die bevorstehenden Ausgleichsverhandlungen als ein leichtes Stück Arbeit anzusehen, das sich glatt und rasch, ohne störende Zwischenstadien, ohne neue Erregungen und zur sofortigen vollen Befriedigung aller Beteiligten binnen wenigen Tagen werde abwickeln lassen. Was wir aber zunächst zu hoffen wagen, ist eine Klärung der gegenseitigen Ansichten und Ansprüche, eine genauere Umschreibung der Demarkationslinien, innerhalb welcher die beiden verhandelnden Parteien ihre Forderungen verfechten, wobei so mancher Gemeinsame, was bisher als Sonderpostulat gelten wollte, sich ergeben dürfte. Und was ferner erwartet werden darf, ist, daß der österreichische Staatsgedanke, die Treue gegen Kaiser und Reich, welche die beiden mit einander durch ihre Vertrauensmänner in Verhandlung tretenden Völkerrassen Böhmens in gleicher Weise auszeichnet, sie über manche Schwierigkeiten hinwegführen, manche Bemängelungen und Bedenken zum Schwergen bringen werde. Sind die Präliminarverhandlungen so weit gediehen, so wird daraus naturgemäß die Friedensverhandlung selbst sich anbahnen. Es ist nicht das erste Mal, daß in unserer Monarchie eine allem Anscheine nach unüberbrückbare Kluft im Wege eines Ausgleichs, im Wege einer gütlichen Verständigung unter den vermittelnden Auspizien der Regierung Sr. Majestät angebahnt und schließlich mit dauerndem Erfolge zum Heile aller Beteiligten durchgeführt worden ist. Man weiß, wie schwer hier jedesmal der erste Schritt gewesen, und wie es jedesmal dem Anschein hatte, als ob die öffentliche Meinung, insofern dieselbe publizistisch ihren Ausdruck findet, sich gegen die eingeleiteten Transaktionen und wider den Endzweck derselben auflehne. Lange Jahre nachher zeigte sich noch ein Widerstand gegen die Logik der Thatsachen, nachdem dieselbe bereits voll in ihre Rechte getreten war, bis allmählich die heilende Zeit diese Nervosität gehoben oder wenigstens nur auf verhältnismäßig kleine intransigente Kreise reduziert hat. Und da hatte es sich im Grunde um leichtere Aufgaben, um einen Ausgleich gehandelt, für den die Umgrünlinien im vorliegenden aus den geschichtlichen Prämissen gegeben waren.

Der böhmische Ausgleich aber ist ein Novum in der modernen S. tengeschichte Europas. Derselbe soll die Gleichberechtigung zweier Nationalitäten durch geschliche, verfassungsmäßige Schutzwehren verbürgen. Er soll Einrichtungen schaffen, welche jeden der beiden Teile vor der Sorge, durch den anderen Teil majorisiert und beeinträchtigt zu werden, für die Zukunft sicherstellen. Dieses Problem des Schutzes der Minorität

berheben bildet bekanntlich seit vielen Jahrzehnten ein Lieblingssthema politischer Theoretiker und Praktiker; die namhaftesten parlamentarischen Staatsmänner in England, Nordamerika und der Schweiz haben sich mit seiner Lösung abgemüht und zahllose Vorschläge gemacht, die einige Zeit als eine sinnreiche Erfindung, wie das Ei des Columbus, gewirkt und dann wieder als schätzbare Material in den Bücherschränken der Parlamente und Regierungsabtheilungen beiseite gestellt und wieder vergessen wurden. In einigen Schweizer Kantonen, in einigen Staaten der nordamerikanischen Union und neuerdings wieder in der jüngsten der europäischen Verfassungen, in jener von Serbien, wurden verwirklichte Versuche gemacht, welche die Aufgabe des Schutzes der Minderheiten ihrer Lösung näher rücken sollten. Die betreffenden Minderheiten wollen jedoch diese Mittel nicht loben, da sie eben nur bedingungsweise in Anwendung kommen und nicht vorweg die Partid der Parteien anerkennen. Wie unsicher selbst so gewiegte parlamentarische Taktiker, wie die Briten, sich dieser Aufgabe gegenüber fühlen, beweist die Thatsache, daß ein Mann wie Gladstone dem an ihn gestellten Auftrage gegenüber beharrlich schweigt, zu sagen, wie im Falle der Herstellung der Homereale in Irland die orangistische Provinz Ulster mit ihrer angelächlichen und protestantischen Bevölkerung vor Bergewaltigung durch die national-irische und katolische Mehrheit im Dubliner Parlamente geschützt werden könnte. Wir wissen nicht, wie die Vertrauensmänner aus Böhmen, welche am nächsten Sonnabend zu ihrer ersten Beisprechung in Wien zusammenzutreten sollen, diesen Teil ihrer Aufgabe, parlamentarische Schutzwehren für die Minderheiten zu schaffen, sich denken, und ob das in den Blättern besprochene Projekt der Abstimmung nach nationalen Kurien in nationalen Fragen mehr ist als ein bloß publizistischer Vorschlag; wohl aber sind uns aus der Geschichte Deutschlands und der ungarischen Lande genugsam Präzedenzfälle bekannt, in welchen die Aufgabe, nationale oder konfessionelle Gleichberechtigung zu wahren, schlicht und einfach und dabei doch in allseitig befriedigender Weise erfüllt worden ist.

Es scheint, als ob Osterreich, dieser Staat von einem so eigenartigen ethnographischen Gepräge und einer so eigenartigen geschichtlichen Entwicklung, auch in einer so heiklen Frage berufen sein dürfte, die eigenen, von allen modernen Schachbänen fern abliegenden Normen zu schaffen. Gerade hierin liegt aber eine der Schwierigkeiten, welche die Vertrauensmänner bei ihren Verhandlungen zu überwinden haben. Bisher hat sich unser Parlamentarismus im Zentrum wie in den Königreichen und Ländern, in den hergebrachten, auch anderswo eingehaltenen Geleisen bewegt, die mitunter in eine Sackgasse geführt haben; jetzt gilt es, den Ausweg zu finden in Ruhe und hingebender Erfüllung der durch das Vertrauen des Volkes übertragenen patriotischen Pflicht.

Tagesgeschichte.

Dresden, 2. Januar. Ihre Majestät die Königin leidet zur Zeit an einem Bronchialkatarrh, der Allerhöchstdiäten behindert, den am gestrigen Neujahrstage im hiesigen königl. Residenzschlosse abgehaltenen Gouten anzuzuwohnen.

Berlin, 1. Januar. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin mit Allerhöchsten Kindern, sämtliche hier anwesende Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses, die Hofstaat, General- und Flügeladjutanten, das diplomatische Corps u. wohnten heute vormittag dem Gottesdienste in der Schlosskapelle bei. Danach fand große Defileecour im weichen Saale des Schlosses statt, worauf sich die Majestäten nebst den Kindern zur Gratulation zur Kaiserin Augusta und zu den

von der Halle aus über einen Teil des Friedhofes hinweg zu der Grabstelle, da der Verstorbene zum letzten Schlummer gebettet werden sollte. Um die offene Grube herum sammelten sich hier die Leidtragenden, der Sarg ward herabgelassen in die Tiefe, der Geistliche sprach ein kurzes Gebet und erteilte den Segen, und nach dem letzten Liebesdienste, drei Haub voll Erde und voll Blumen, verließen die Teilnehmenden den Gottesacker, auf dem man ein edler Mensch und vornehmer Künstler ausdruht von einem langen arbeitsreichen Leben, dessen Thaten weit hinüberreichen in die Zukunft.

Sendungen.\*)

Leise niederrieselnder Regen schreute die Gäste des Bades II. in die Gesellschaftsräume. Man hatte sich bereits mit verschiedenen Spielen die Zeit vertrieben und die jungen Herren waren ebenbernstwert im Erfinnen neuer Räuberenslösungen gewesen; nun sollte Frau Rusta alt und jung in ihren Bann ziehen.

Eine junge Dame in hellem Sommerkleide trat an den Konzertflügel. Die schlaffe, ebemäßig gebaute Gestalt hatte etwas von der gnanntigen Beweglichkeit des Weibes an sich, und die großen, braunen Augen, welche lange Wimpern beschatteten, mahnten an den sanften Blick des zutraulichen Bewohners unserer Wälder. Sie trug die Fäden des hellblauen Schattens gleich einem Kränlein geordnet, was dem Lieb-

Feuilleton.

Die Beeridigung des Hofrats Carl Band.

In schlichter würdiger Art, wie sie dem innersten Wesen des Bereuigten entsprach, ist vorgestern nachmittag Hofrat Carl Band zur ewigen Ruhe bestattet worden. Um 1/3 Uhr nachm. fanden sich die Teilnehmenden in der Porenationshalle des Trinitatis-Friedhofes zusammen, in deren Mitte die Leiche aufgebahrt war, rings umgeben von schönem Blumen- und Blättergeschmuck, Spenden der Verehrung, des Dankes und der Anerkennung. Zur linken Seite des Sarges hatten die Angehörigen der von so schwerem Schimmer betroffenen Familie Platz genommen, die Gattin, die Kinder und Anverwandte des Verstorbenen; im Halbdruck vor dem Sarge standen oder saßen alle, die gekommen waren, dem Freunde, dem Lehrer, dem Eltern, immer rat- und hilfereiten Mann, dem durch unzählige viele fördernde Dienste unspähbaren Kunstgenossen die letzte Ehre zu erwiesen. Mancher aus dem engen Freundeskreise, viele aus dem weiten Bekanntenkreise des Dahingewesenen schritten, im Hause gefesselt von der herrschenden Krankheit, die sogar den Bruder fernhielt von der Bestattung des geliebten Toten; und so war es eine nur kleine Trauergemeinde, darunter die Decanatsrat Hape, Polizeipräsident Schmonk, Hofschauspieler Wirth und Joffe, Carl Sonntag, Kammerverwalter Scholz, Kammermusikmeister Niedenbach, Kammermusikdirektor Schmonk als Vertreter des Tonkünstlervereins, Abbeordnete des Männergesangsvereins „Cyprian“, Mitglieder der Presse, Beamte der Redaction und Expe-

dition des „Dresdner Journals“ u. m. a. — welche den tröstlichen Worten des Geistlichen, Hrn. Konfessionar Dr. Kühn, lauschte, der in Anknüpfung an die Bibelworte „Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre“ in bewegenden Worten ausführte, ein wie arbeitsames, nupenreiches Leben hier seinen Abschluß gefunden, ein wie reicher, edler Geist hier geendet habe; groß sei das Pfund gewesen, das Gott dem Lebenden verliehen, und würdig und wahrhaft fruchtbringend habe er damit gewuchert, sich zur Ehre, der Kunst zum Gedeihen.

Nachdem der Geistliche geendet, trat der königl. Kommissar für das „Dresdner Journal“, Dr. Geh. Rat Hape, an den Fuß des Sarges und sprach im Namen der königl. Beamten dieser Zeitung folgende warmherzige, ergreifende Worte des Lobes und Dankes für den treuen, in seinen Verdiensten hervorragenden Mitarbeiter unseres Blattes:

Ein an Arbeit und Erfolgen reiches Leben ist mit dem Hinscheiden des teuren Toten, dessen Jahre wir trauernd umsehen, zu seinem Abschlusse gelangt. Zu schildern, was der Entschlafene in seinem aus freier Neigung gewählten, mit vollster begeistertster Hingebung geleiteten Berufe bis an seines Lebens Ende geleistet hat, kommt mir nicht zu. Wohl aber fühle ich nach meiner amtlichen Stellung zu der Zeitschrift, welche während eines Zeitraumes von weit über vierzig Jahren seiner unspähbaren Mitarbeiterchaft sich rühmen durfte, ferner im Auftrag und Bestreben der sämtlichen bei der Leitung und Verwaltung dieser Zeitschrift angeordneten königlichen Beamten, nicht minder als persönlicher Freund und

gedrungen zu einem Worte des Dankes und der Anerkennung.

Den Blick unverwandt nach den höchsten Zielen geistigen und künstlerischen Strebens gerichtet, wahr, unbestechlich und dabei mild in der Beurteilung anderer, streng nur gegen sich selbst, schlagfertig im Kampfe der Geister, neidlos den aufstrebenden Kunstgenossen ermunternd, die achtungswürdige Leistung anderer anerkennend, stets bereit zu Rat und That für den, der ihrer begehrte, durch die sprühenden Funken des jugendfrischen Geistes, mit dem er von Gott bis ins hohe Alter begnadigt worden war, nach verschiedenen Richtungen hin aufklärend, anregend und selbst durch seinen Tadel nie verlegend, noch in den letzten Lebensjahren frisch und unermüdet auf dem Plage, wohin die Pflicht ihn rief; so steht er heute, wo wir für das irdische Leben von ihm Abschied nehmen vor unserm Auge, so wird er fortleben in u. a. Gedächtnis.

Oben Dank, er Freund, für alles, was Du uns gewesen bist, und geleistet hast und empfangen von uns als legt habe ein sichtbares Zeichen dieses Dankes, das wir mit dem Worte des Glaubens und der Fürbitte bringen: Selig sind die Toten, die in dem Herrn ruhen von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach. Gott, der gnädige und barmherzige Herr, schenke Dir seinen seligen Frieden!

Mit dieser Ansprache fand die Trauerfeierlichkeit einen schönen Abschluß. Träger haben den Toten auf eine Bahre, langsam erte ich der Porenationsraum und in gemessenem Schritt bewegte sich der Tranerzug

\* Nachdruck verboten.



Großherzoglich Badischen Herrschaften begaben. Sodann fuhr der Kaiser zur großen Parade im Lusthof des Zeughauses, wo Allerhöchsterseits eine kurze Ansprache an die kommandierenden Generale sämtlicher Armeekorps hielt. Nachmittags fand Familienfeier statt.

— Zum Jahreswechsel schreibt die „Nordd. Allg. Ztg.“:

Was und vorwiegend richten sich heute Blick und Gedanke auf das vergangene Jahr. Die Millionen von Menschen Menschheit zu geben von dem, was erreicht worden ist im abgelaufenen Jahre. Wir dem Einzelnen bei jeder Rückschau mancher Fehler in seiner Rechnung als das ihm Bewerdene zum Gegenstand seiner Gedanken macht, so werden auch die Völker heute darauf hingelenkt, daß ein abzuwickelndes Jahr ihnen nicht alles gebracht hat, was sie sich von demselben versprochen hatten.

Tiefes tritt natürlich auch für das öffentliche und politische Leben des heutigen Volkes zu. Es wies uns das Jahr 1889 gezeigt hat, so ist doch manches unserer Streibens unvollendet geblieben. Gegen uns und aller gründliche Arbeit ab, greifen wir genauer, so wird sich ergeben, daß wegen des noch unerreichten Zielens doch das nicht ausreicht werden darf, was uns zu erreichen beabsichtigt war.

Unter dem Schiffe hat auch unser verhängnisvoller Frieden haben wir und dessen Werten mit uns dürfen und um uns her leben wir eine allseitige Entfaltung der wirtschaftlichen Tätigkeit zu so reichem Leben, wie sie in so früherer Umwege eine lange Reihe von Jahren nicht mehr gesehen hatte. Beruht aber die Wohlthat der Völker nicht zum mindesten auf richtigem Kampfe unserer erwerbenden Kräfte, so hat das schonende Jahr zweifellos solche Wohlthat für uns gebracht, und außerdem treten wir in das kommende unter Umständen ein, welche die Vorkämpfer der Dauer unserer wirtschaftlichen Wohlstandes in sich zu tragen scheinen. Aber nicht allein nach dieser Seite hin dürfen wir mit dem Jahreszweck nicht zufrieden sein, wenn der wirtschaftlichen Tätigkeit auch die politische Arbeit mit dankenswerten Ergebnissen ab.

Alles in allem genommen, stand das politische Welt des Jahres unter einem günstigen Stern. Der nationale Gedanke wurde nicht verdrängt, keine einzelne Kraft durchdrang die Arbeit unserer politischen Körper. Wenn wir darüber auch nur das eine Eingeständnis zu machen dürfen, daß die Sozialisten um das wichtigste und schwierigste der auf ihrem Wege bisher gemachten Schritte, um das Zustandekommen der Sozialistischen und Arbeiterorganisation gekämpft werden konnte, so würde doch schon dieses ein Ergebnis genügen, um mit den durch die politische Arbeit unserer Väter bewirkten und dem Frieden im Sinne geführten neuen Vorkämpfern ein Wohlgebot zu erweisen.

Natürlich war auch dieses Jahr nicht ohne Kampf, und was wir auf politischem Gebiete in das neue mit hinübernehmen, ist vor allem die Gewissheit, daß schon im ersten Monate neuen, großen Kampfes bringen werden. Die vornehmste dem Jahre 1890 an seiner Schwelle stehende Aufgabe wird eine Reichstagsreform sein, welche zum ersten Male für eine fünfjährige Dauer entscheiden soll, ob wir es seit 1867 wieder der Welt zeigen, der Stern des nationalen Gedankens über unser Reichspräsidenten leuchtet, oder ob es gelingen soll, diesen Stern, wenn auch nur vorübergehend, zu verdecken.

Was guter Besinnlichkeit dürfen wir jedoch an der Schwelle des Jahres in bester Hinsicht zu denken. Erleben wir doch, große diejenigen, welche befehlen können, andere zu versippen, weil sie dem nationalen Gedanken den Fortschritt der Nation, ihnen auch wenn die Weltgeschichte einräumt, zur Erkenntnis gelangen zu lassen, wie sich ihre Arbeit von jedem Fortschritt an ihren Vorkämpfern nicht. Aber auch wenn beim Kampfe der noch in das alte Jahr fallenden Vorbereitungen für die dem neuen vorkommenden Stellen stehen sich auch Befehle zu vorkommen, politischen und nationalen Impulsen ein beachtenswertes Beispiel, so werden jene werden, die Reichspräsident zum Angehörigen ihres politischen Anschauens wachenden Kreise, welche bisher nicht geübt haben, daß wir einen Volk seine nationale Güter gesichert waren und darüber, nicht müde werden, ihrer Pflicht zu wachen.

Und sind die Aufgaben, welche das Leben heute an jeden Zeitgenossen stellt, aber befristet werden alle wohlgeleiteten Mann wieder am Jahresfeste auf ihr Ziel zurückzuführen können, wenn sie zusammen mit der allseitigen Lösung eingebend waren: Wir Gott, für König und Reich!

Stuttgart, 1. Januar. Über das Befinden Ihrer Majestät des Königs und der Königin berichtet der „Staatsanz. f. Würtemb.“: Am heiligen Abend wurde die Königin von einem heftigen Anfälle von Influenza ergriffen. Glücklicherweise waren das Fieber und die damit verbundenen Kopf- und Gliederschmerzen nicht lange anhaltend. Die Wiedergenesung macht befriedigende Fortschritte. Selbstverständlich bedarf die Königin vorerst der größten Ruhe. Auch der König befindet sich seit 2 Tagen nicht ganz wohl; es haben sich wieder neuralgische Schmerzen gezeigt. Der König ist genötigt, sich in seinen Gemächern zu halten; es findet daher weder Neujahrsempfang noch offizieller Ringgang statt.

Buda-Pest, 30. Dezember. Die Neujahrsgarantien der liberalen Partei bei dem Ministerpräsidenten Tisza ist stets ein Ereignis von politischer Bedeutung, diesmal aber umso mehr, als die liberale Partei die Absicht hat, den Ministerpräsidenten in sehr entscheidender Weise ihrer Unterstützung zu versichern, um eine gleich kategorische Erklärung von seiner Seite zu veranlassen. Wer die Vorgänge im ungarischen Parlament während der letzten Tagung verfolgt hat, der wird überzeugt sein, daß die liberale

Partei keine Reigung empfindet, zu einer Haltung, wie sie die Opposition eingenommen hat, anzuerkennen, daß sie aber noch weniger geneigt ist, das beliebte Vorgehen weiterhin zu dulden. Obgleich man auch in den Kreisen der Opposition zur Einsicht gelangt zu sein, daß mit der bisherigen Taktik kein Erfolg zu erzielen ist; in letzter Zeit sind sogar die von dieser Seite mit berechneter Absicht in die Welt gesetzten Gerüchte von dem „nahen“ Sturz Tiszas verstummt. Selbst diejenigen, welche schon die Frage erörterten, wer sein Nachfolger sein würde, waren der Ansicht, die Krisis werde „nach“ Neujahr eintreten. Aber sie werden noch lange auf die Verwirklichung ihrer Wünsche zu warten haben. Alles ist getan, damit die in Schwere befindlichen politischen Angelegenheiten: das Doppelgesetz, das Deimatsgesetz u. ihre gezielte Lösung finden, und zwar ohne jedes weitere Vorgehen der Opposition. An dem lokalen Vorgehen Tiszas ist nicht zu zweifeln, aber er läßt keine Pression auf sich ausüben, weder im allgemeinen, noch was die Wirksamkeit der Legislative anbelangt, noch auch, was die Reihenfolge in der Erledigung der auf dem Programm stehenden politischen Angelegenheiten betrifft.

1. Januar. Bei dem heutigen Neujahrsempfange bei dem Ministerpräsidenten Tisza befragte derselbe in seiner Antwort auf die ihm entgegengebrachten Glückwünsche das feste Zusammenhalten des Triebendes, welches den Frieden Europas sichert. Ungarn besonders habe den Frieden nötig, um die notwendigen Reformen in Sicherheit durchzuführen. Der Ministerpräsident erklärte ferner, er werde trotz aller gegen ihn gerichteten ungerechtfertigten persönlichen Angriffe auf seinem Posten ausdauern, so lange er das Vertrauen der Krone und der Mehrheit besitze. Was während 15 Jahren geschehen und welcher Unterschied in der heutigen Stellung Ungarns im Innern, in der österreichisch-ungarischen Monarchie sowie im Auslande gegen früher bestehe, werde jedes unbefangene Urteil feststellen können. Die Herstellung des Gleichgewichts sei nicht nur ein Verdienst der Regierung, sondern auch der Opferwilligkeit der Nation und der liberalen Partei zu verdanken. Das Hauptanliegen der Regierung werde in Zukunft darin gerichtet sein, die notwendigen Reformen so durchzuführen, daß das Gleichgewicht des Staatshaushaltes nicht gefährdet werde. Er habe das größte Vertrauen zu der mächteren Aufassung, dem politischen Gergesinn und der Gerechtigkeit der ungarischen Nation, welche die persönlichen Verleumdungen und Angriffe einer in ihren Mitteln nicht wählereichen Minorität zurückweisen werde. Es handle sich in erster Linie um den Parlamentarismus, welcher die Basis der Freiheit der Entwicklung Ungarns bilde, die unter allen Umständen verteidigt werden müsse, weil es nicht gestattet werden dürfe, daß durch den Verlust des parlamentarischen Prinzips die Tyrannie der Minderheit an dessen Stelle trete.

Paris, 30. Dezember. Die „Republique française“ bespricht das neue Gesetz über das Kolonialrecht, das von einem Ausschusse von Mitgliedern des Senats, der Flotte, des Kolonialrates und des Staatsrates ausgearbeitet wird, und fordert, die Truppen des Senegal und Indochina sollen der Aufsicht des Kriegsministeriums unterstellt werden.

Der „Matin“ spricht sich gegen die Forderung von Prämien an die 50000 bis 60000 Mann Kolonialtruppen aus. Die Prämien müßten wenigstens 500 Franc betragen, damit sich überhaupt jemand anwerben lasse. Das schon so hohe Budget werde dadurch noch mehr belastet. Man solle die Truppen für die Kolonien nach den Verhältnissen des neuen Militärgesetzes ausheben. Es sei gut, wenn möglichst viel Offiziere und Soldaten an Befahren und Strapazen durch den Kolonialdienst, eine vorzügliche Schule für die Soldaten, genötigt seien. — Ein Franzose, der

früher ganz Italien bereist hat, widerspricht im „Figaro“ der hier allgemein verbreiteten Ansicht, als ob Italien durch den Tarifkrieg zu Grunde gerichtet sei. Die römische Baukrisis sei davon unabhängig und beiseite. Die Seiden Spinner des nördlichen Italiens hätten sogar infolge des Ausschusses der französischen Konkurrenz große Geschäfte gemacht. Man wünsche aber allgemein eine Beilegung des Zollkampfes. Moneta, Redakteur des „Secolo“, habe über die feindliche Haltung der französischen Presse in der Zollfrage geklagt. Seit 2 Jahren, meint der Einleger des Artikels, sei Italien mit deutschen Waren überhäuft. In den Läden Mailands, Venedigs, Veronas, Brescias, Paduas, Turins u. habe er alle Waren, die früher Paris geliefert habe, durch Berliner ersetzt gefunden. Frankreich soll gegen Italien nachgiebig sein, um sich seine dortigen Freunde zu erhalten. Nur seine Feinde würden aus der Fortsetzung des Kampfes Nutzen ziehen.

Rom, 30. Dezember. Wenn man sich vielleicht in Italien mit der Hoffnung schmiedete, daß die eben im Zuge begriffene Aufhebung der Differentialzölle gegen Frankreich eine sofortige Besserung der Beziehungen zwischen beiden Ländern zur Folge haben werde, so dürfte man bereits durch die Haltung der gesamten französischen Presse dieser Maßregel gegenüber enttäuscht werden, da die Nachricht herüber in Frankreich im ganzen recht kühl aufgenommen wurde, worüber man sich übrigens, wenn man die Geschichte der Einführung dieser Differentialzölle kennt, nicht allzusehr wundern darf. Es ist erinnerlich, daß, nachdem die Bemühungen, einen neuen Handelsvertrag zwischen Italien und Frankreich zu Stande zu bringen, an dem in Frankreich herrschenden Protektionssystem gescheitert waren, Italien sich genötigt sah, um seine Ausfuhr und Einfuhr mit Frankreich zu regeln, die sogenannten Generaltarife einzuführen. Frankreich antwortete hierauf mit einem Spezialtarif, in welchem einige Produkte, welche Italien bisher nach Frankreich einfuhrte, übermäßig hoch taxiert waren, so zwar, daß diese Taxierung der durch die italienischen Generaltarife Frankreich zugestandenen Behandlung gegenüber allzu hoch erschien, weshalb Italien, um seiner Industrie eine Ausfuhr zu ermöglichen, nichts anderes übrig blieb, als einige im Generaltarif bezeichnete Waren höher zu taxieren und die sogenannten Differentialzölle einzuführen, offenbar in der Hoffnung, daß Frankreich zur Einsicht gelangen und in eine Abänderung der bestehenden Tarife willigen werde. Nichts von alledem geschah jedoch, da Frankreich, ohne den geringsten Schritt zu einer handelspolitischen Annäherung zu thun, die Differentialzölle ohne jede Bemerkung ruhig hinnahm und seinerseits es für überflüssig fand, mit der Abänderung seines Spezialtarifs zu antworten, was wohl den Beweis liefert, daß die von Italien eingeführten Differentialzölle nicht so drückend waren, um in Frankreich zu alarmieren, und so ging die Sache ohne alle Hindernisse fort. Als nun die politischen Beziehungen zwischen Italien und Frankreich sich allmählich besserten, wenigstens insoweit, daß die frühere Geschäftigkeit einer weniger feindlichen Stimmung Platz machte, glaubte die italienische Regierung Frankreich gegenüber, durch die Aufhebung der Differentialzölle einen Akt freundlicher Annäherung auch auf politischem Gebiete zu begehen und seiner Geneigtheit, ein besseres freundschaftliches Verhältnis zwischen beiden Staaten und deren Regierungen einzuführen, auch nach außen hin Ausdruck zu geben. Diese Hoffnung wurde nun durch die kühle Aufnahme, welche die Aufhebung der Differentialzölle in Frankreich gefunden, zwar enttäuscht, jedoch hat aber die italienische Regierung durch dieses freundliche Entgegenkommen bewiesen, daß es nicht ihre Schuld sei, daß die Beziehungen zwischen beiden Staaten und den Regierungen nicht jene Herzlichkeit erreicht haben, die im Interesse beider Staaten läge. — Wohl sind die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien gegenwärtig derart, daß sie am besten mit dem Ausdruck forrekte bezeichnet werden können; von einer Herzlichkeit und Intimität dieser Beziehungen ist man jedoch noch ziemlich weit entfernt, und man braucht bloß die Auslassungen der französischen Presse jeder Parteiichtung und jeder Färbung über Italien zu lesen, um sich hiervon einen Begriff zu machen. Man muß der italienischen Presse das Zugeständnis machen, daß sie sich den Herausforderungen ihrer französischen Kollegen gegenüber mit außerordentlicher Fähigkeit und Bewußtsein, und daß daher die Schuld, daß die Beziehungen zwischen Frankreich und Italien sich nicht intimer gestalten, ganz und gar auf französischer

und keineswegs auf italienischer Seite liegt. Übrigens hat die Krise, welche gegenwärtig in den Handelsbeziehungen zwischen Italien und Frankreich herrscht, nicht nur Italien, sondern auch Frankreich hart getroffen und Frankreich wird auch für die Zukunft dieses empfinden. Indem Italien genötigt war, mehrere Fabrikate, die es bisher ausschließlich aus Frankreich bezog, jetzt aus Deutschland, Österreich-Ungarn und England zu beziehen, hat es sich die Überzeugung verschafft, daß Italien dabei durchaus nicht schlecht fahre, und die aus den erwähnten Ländern bezogenen Waren nicht nur viel billiger, sondern oft auch viel besser seien als die französischen. Die natürliche Folge davon wird sein, daß mehrere französische Warenarten, welche bisher in Italien den Markt ausschließlich beherrschten, nun von demselben ganz verschwinden und durch deutsche, österreichisch-ungarische und englische ersetzt werden dürften.

1. Januar. Am königlichen Hofe fand heute großer Empfang statt. Se. Majestät der König dankte für die ihm dargebrachten Glückwünsche und erklärte den Deputierten des Parlaments gegenüber, er schähe sich glücklich, daß das neue Jahr unter besseren Aussichten beginne als jene gewesen, unter welchen das Jahr 1889 begonnen habe, da die Versicherungen der festen Absicht, den Frieden zu erhalten, von Seiten aller Nationen mehr denn je bekräftigt würden. Der Konrad gab weiter seiner Freude darüber Ausdruck, daß das Parlament in voller Harmonie mit der Regierung seine Aufgaben erledige.

Belgrad, 30. Dezember. Für die straffe Disziplin, welche in der radikalen Partei herrscht, legt die Thatsache Zeugnis ab, daß das Budget in nicht ganz fünf Tagen erledigt wurde. Obwohl die Radikalen auf die Gefundung der Staatsfinanzen das größte, ja beinahe das ausschließliche Gewicht legen, trat doch keine einzige Stimme gegen die expeditive Behandlung ein. Man hat es sich hier zum Grundsatze gemacht, die sachliche Arbeit in den Ausschüssen erfüllen zu lassen, und da das ganze Parlament sozusagen aus einer Partei besteht, also auch zu den Ausschüssen volles Vertrauen hat, so ist es bezeichnend, daß in den Ausschüssen nicht ein „passant“ vorkommt, sondern interessanter Vorkommt. Es hatte der Ausschuss den Vertrag von 1884 über die Verteidigung der serbischen Interessen nach außen hin, bez. für die serbische Propaganda bestimmt ist, auf 300 000 Franc zu erhöhen. Dieser Antrag wurde denn auch angenommen, nicht jedoch ohne daß Stimmen sich erhoben hätten, welche die Widmung einer ganzen Million für diesen Zweck verlangten. Man wird diese Opferwilligkeit angesichts nationaler Interessen begreiflich finden; warum aber verfürzt dann dieses Parlament das Meer, welches doch auch eine nationale Einrichtung ist, in so auffallender Weise? Es dürfte bereits gemeldet sein, daß die Unterhaltungskosten der serbischen Gesandtschaften in Berlin und Warschau aus Erparismäßigkeiten gespart wurden. Um die heimische Produktion zu heben, wurden 50 000 Franc zur Unterstützung der Hausindustrie bewilligt; dergleichen sollen jährlich 25 000 Franc der Debung der heimischen Mineralquellen dienen; 30 000 Franc sollen als jährlicher Beitrag jener (erst zu bildenden) serbischen Dampfschiffahrtsgesellschaft angefolgt werden, welche sich verpflichtet, mit mindestens vier Schiffen die Donau und Save zu befahren. Es wären noch verschiedene andere Maßnahmen zu verzeichnen, welche alle den gleichen Zweck verfolgen, Serbien politisch und wirtschaftlich unabhängig zu machen. Dieses Bestreben ist zweifellos loblich und verdient die Unterstützung aller Freunde einer selbständigen Entwicklung der Balkanstaaten, es fragt sich aber doch, ob Serbien gut daran thut, alle fremden Stützen abzustreifen, noch ehe es auf eigenen Füßen stehen kann. Vorläufig kann man aber feststellen, daß die Radikalen ihr Ziel, vorerst das Gleichgewicht im Staatshaushalt herzustellen, mit redlichem Eifer verfolgen. Ihre Schuld ist es auch nicht, daß sie dieses Ziel nicht mit einem Schlage erreichen können. — Nach geräumter Ruhepause gehen die Fortschrittler wieder ein Lebensgehen von sich. Diese so lange am Ruder gewesene Partei schießt nach ihrem Sturz völlig vernichtet. Thatsache ist auch, daß die Fortschrittler an den letzten Wahlen zur Stupschina nicht teilnahmen. Ob diese Enthaltung einer klugen Berechnung oder der bloßen Furcht entsprang, ist schwer zu entscheiden. Immerhin wäre es ein Wunder gewesen, wenn eine Partei, welche sich so viele Jahre hindurch an der Spitze zu behaupten vermochte, über Nacht hätte hinweggefegt werden

lichen Antlitz mit den roten Farben einen pikanten Reiz verlieh.  
„Singen Sie, bitte, singen Sie!“ schallte es im Chor, und der Kaiser wartete sich an das Instrument, um die Dame zu begleiten.  
„Was wollen Sie hören?“ fragte die Verstärkte.  
„Was Sie gern vortragen! Was Ihnen am besten liegt.“ bat man wieder.  
Und alsbald durchdrönte die gluckende Stimme den hohen Raum:

Hilff mir wieder Dulch und Thal  
Sich mit Reibelang,  
Woh! emlich auch einmal  
Meine Seele ganz  
Verweilt über mein Glück  
Andernd meines Glück,  
Wie des Fremden Glück mit  
Über mein Glück.

In der tiefen Stille fiel plötzlich das Knarren der Saitenstühle unangenehm auf. Einzelne Zuhörer sahen sich ständig an, die Damen tuschelten ein Weilchen mit einander, denn ein weiser Vorgesetzter, ein noch junger Mann mit energisch blühenden Augen, war eingetreten. Er blieb beiseite neben der Thür stehen.

Raum aber war der letzte Ton verklungen, so bahnte er sich ein wenig rätselhaftes durch die Anwesenden einen Weg und stand etwas später vor der Dame, die weitere Aufforderungen zum Singen hastig abgelehnt hatte und an ihren Platz in der Fensternische zurückgekehrt war.

„Sie, Fräulein Melitta?“ fragte er freundlich an ihr Ohr. „In welcher Beziehung sind Sie zu dem Fremden, und was erregt Sie?“ Sie ward bleich, und am ganzen Körper bebend, griff sie nach der

Lehne des nächsten Stuhles. Doch nur einen Moment dauerte ihre Fassungslosigkeit, dann streckte sie ihm lächelnd die Rechte entgegen, aber ihre Augen blieben niedergeschlagen, als sie leise antwortete:  
„Melitta, ja! Aber nicht mehr Fräulein — ich heiße jetzt Frau Dalm.“

„Frau Dalm also? Freilich, ich bin acht Jahre in der Welt umhergetrieben, da muß man auf Überraschungen gefaßt sein, wenn man den europäischen Boden wieder betritt. Seit wann sind Sie schon glücklich verheiratet?“

„Seit sechs Jahren, als der Vater starb, ward Hochberg verkauft, und“

„Derr Köder tot!“ rief er bestürzt. „Oh, welchen Verlust hatten Sie da zu betrauern.“

„Ja“, bestätigte sie. „Erst viel zu spät ist es mir klar geworden, daß ich den Teuren noch lange, lange hätte brauchen können. Ich war noch so jung, als er für immer von mirchied — kaum achtzehn Jahre!“

„Kam achtzehn Jahre!“ wiederholte der Fremde. „Sie blieben natürlich in dem Schutze Ihrer Frau Tante?“

„Ja, ich zog mit ihr nach D. Es ist mir schwer gefallen, mich an das Stadtleben zu gewöhnen; Sie kennen meine Vorliebe für Berg und Wald!“

„Sie scheinen sich immerhin an den neuen Aufenthalt gewöhnt zu haben. Sie sind doch noch Großstädterin? Ihr Herr Gemahl?“

„Mein Mann ist allerdings Fabrikbesitzer in D. Er“

Mein Mann kann der Geschäfte wegen die Stadt selten verlassen.“

„Ah so! Aber Ihre Kleiner werden Sie mir doch zeigen?“

„Gewiß!“ rief die junge Frau und ihre Augen strahlten in heller Freude. „Mein Kind sollen Sie morgen in der Frühe sehen; es ist ein liebes zutrauliches Geschöpfchen, mein Stolz, mein Glück!“

„Ihr Glück!“ fragte er bestirnt.

Als sie schon seitwärts blickte, fuhr er fort:

„Wie habe ich mir die Ankunft in der Heimat so schön vorgestellt! Ich mußte einer geschäftlichen Rücksprache halber hier Aufenthalt nehmen, wollte aber in dem nächsten Augenblick nach Hochberg gehen. Dort so träumte ich, würde ich die Augenblicke wiederfinden, die mich einst hochmütig von sich gewiesen. Melitta, ich habe erreicht, was ich mir als Ziel gesetzt in jener entscheidenden Scheidestunde! Ich bin drüben in Indien ein Mann geworden, der getrost Umschau halten darf unter den Töchtern des Landes. Doch während ich in angelegentlichster Tätigkeit mir irdische Schätze erwarb, ging mir der Schatz verloren, an den ich noch immer glaube, trotz Hohn, Spott und Jora. Sie sehen, ich bin der alte Träumer geblieben; der Schulmeisterhohn hat nicht begreifen gelernt, daß Versprechen gegeben werden, obgleich man gewillt ist, sie nicht zu halten.“

„Reinhardt!“ rief Melitta. „Nicht so! Können wir nicht Freunde sein, wie wir es als Kinder auch waren?“

„Sie hatte sich vorgebeugt, ihre Augen schauten trübherzig in die Ferne. „Es war der alte Reinhardt, der ihn festhielt — ein Gemisch von Schelmerei

und Anglistheit, ein Kustentuch froher Öffnung, gemischt mit der Ahnung kommender Stürme.“

„Freundschaft!“ kam es großend von seinen Lippen. „Armerlicher Ertrag für eine glühende Flamme.“

„Loderndes Feuer verzeiht“, verfehlte sie, „das Licht der Freundschaft ist nicht blendend, aber stetig, es erwidert.“

„Kun ja, Sie mögen Recht haben. Schließen wir also den neuen Bund... Zur Befruchtung desselben möchte ich Sie bitten, mir noch ein Lied zu singen — vielleicht wählen Sie eins, welches ich einst gern hatte.“

Er strakte ihr seine Hand hin, sie legte ihre heiße, kleine Rechte in dieselbe und sagte zu ihm ausblühend: „Treue Freundschaft bis ans Ende?“

Dann eilte sie zum eben wieder freigeordneten Instrument und bald sang Melitta's herrliches Frühlinglied durch den Saal, Reinhardt's Lieblinglied.

Melitta suchte gegen zehn Uhr ihr geräumiges Zimmer zu ebener Erde auf.

Sie trat zögernd über die Schwelle... als sie die alte Frau, welche das Kind während ihrer Abwesenheit beaufsichtigt hatte, noch wahr fand, nicht sie ihr freundlich zu und schickte sie fort. An des Wägelchens Lager blieb sie stehen und schaute lange auf das dunkle Lodenköpfchen. Sie niederkneigend, küßte sie der Kleinen Stirn und schritt dann an den Schreibtisch. Sie schraubte die Lampe heller, setzte den Lichtschirm vor und ließ sich auf dem Stuhl nieder. Einen Schlüssel aus ihrem Schreibtisch nahm, schloß sie das Kasten des Schreines auf und nahm ein schwarz gebändertes Heftchen heraus. Als sie es auf die Platte niederlegte, gewahrte sie erst einen uner-











Vermischtes.

Über den Brand der Gewehrmaschinenfabrik in Danzig berichtet die 'Danz. Ztg.': Durch das Feuer ist der Betrieb eines militärischen Fabrikbetriebes, das über 1000 Arbeiter in der erwerbslosen Winterzeit lohnende Beschäftigung gewährt, auf Monate hinaus empfindlich gestört worden, wenn auch das Maß der Beeinträchtigung sich zur Zeit noch nicht genau übersehen lässt.

quater Freund und Lehmann, sollte mein Arzt zu mir kommen, wie er seit Jahren alljährlich zur bestimmten Stunde bei mir eintrifft. Er sprach nämlich jeden Donnerstag um 6 Uhr mit mir. Der Doktor kommt nicht. Statt seiner lang ein Brief an, in dem er mir mitteilt, daß er seit vier Tagen von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr nachts von einem Kranken zum andern fahren muß, ohne alle Hilfsbedürftigen absolvieren zu können, und daß er dann nie tot ins Bett falle.

Statistik und Volkswirtschaft. Die vorläufige periodische Revision, welche das Finanzministerium hinsichtlich der Konsumtion des Mannweizes zum niedrigen Abgabepreis veröffentlicht, wird im Herbst nächster Jahres zum ersten Male erörtert, gleichzeitig mit der letzten oder voraussichtlich zur Revision der bisherigen Ausfuhrstatistiken zum Mannweizenexport.

Eingefandtes. Zur Aufklärung. Ein in Waldenburg (Schlesien) wohnhafter Destillateur, welcher seit einiger Zeit einen Liqueur unter der Bezeichnung 'Benedictine' auf den Markt bringt, behauptet in den Anfängen seines Fabrikates, sowie in von ihm veröffentlichten Merkmalen, daß das letztere auf der dreijährigen internationalen Ausstellung zu Paris mit der goldenen Medaille ausgezeichnet worden sei.

R. I. priv. Aufsig-Teplitzer Eisenbahn-Gesellschaft.

Kundmachung.

In der am 21. Juli 1889 in Teplitz abgehaltenen letzten außerordentlichen Generalversammlung der Aktionäre der R. I. priv. Aufsig-Teplitzer Eisenbahn-Gesellschaft wurde über Antrag des Verwaltungsrates mit Stimmeneinstimmigkeit beschlossen: Zur Vertheilung der Aktien des je 200 Mk. D. M. mit 4% Zinsen versehenen Aktienkapitals von 2 421 000 Mk. D. M. in der Weise zu entscheiden, daß:

- a) daß bei im Umlauf befindlichen 25 442 Stück Aktien die Einzahlung von je 90 Mk. D. M. von dem Verwaltungsrat für Rechnung der Aktionäre auf den 1. April 1890 bis zum 1. April 1891 dem Verwaltungsrat zur Verfügung gestellt werden solle;
b) daß die Erhöhung des Aktienkapitals auf je 300 Mk. D. M. pro Aktie durch Abtretung auf den letzten erhaltlich gemacht werde und die bereits eingezahlten Aktien auch mit je 300 Mk. D. M. in der Bilanz aufgeführt werden dürfen;
c) daß die noch im eigenen Besitz der Gesellschaft befindlichen Aktien von 300 Mk. D. M. ebenfalls durch Abtretung auf den Verwaltungsrat zu übertragen werden.

Der Verwaltungsrat.

In Gemäßheit vorstehender Kundmachung erbetet sich unterzeichnete Anstalt zur Vertheilung der Aktien der Aufsig-Teplitzer Eisenbahnaktien, bez. zur Nachzahlung von 90 Mk. D. M. auf die Aktien, und zugleich zur Befreiung des deutschen Kapitalbeitrags, welcher mit je 3 Mk. pro Aktie zu verwenden ist, um die Aktien in ihrem erhöhten Kapitalbetrage im deutschen Reiches umlaufsfähig zu erhalten. Leipzig, 28. Dezember 1889.

Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt.

Einziges Etablissement, welches in Paris mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. Damen-Mieder (Korsetts) M. WEISS WIEN.

Preis der Mieder: 10, 12, 14, 16 B. und höher. Bei Bestellung durch Korrespondenz erbitet man das Maß in Zentimetern anzugeben: 1. Ganzem Umfang von Brust und Rücken, unter dem Arme genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. Postversendungen nur gegen Nachnahme oder Vorauszahlung.

Bekanntmachung.

Die Königlich Preussische Regierung für das Jahr 1890 wollen die Herren Aktionäre in der 1. Abtheilung A der Königl. Ministerium in Empfang nehmen. Im Uebrigen kann die Kapitalien (s. S. 23 ff.) sowie das Verzeichnis der Aktionäre (s. S. 24 ff.) auch in den Königl. Hofbuchhandlungen von G. Buchsch und G. Hofner, in der Arnoldischen Buchhandlung und in der Verlagshandlung von G. Heyrich in Dresden, sowie in der Buchhandlung von F. Fleischer in Leipzig von jezt ab gratis bezogen werden. Dresden, den 2. Januar 1890.

Kauslei der 1. Abtheilung des Kriegs-Ministeriums.

Sächsische Maschinenfabrik zu Chemnitz.

Wir geben hierdurch bekannt, daß die vierte Serie Dividendenbescheine zu den Aktien I. und II. unserer Gesellschaft vom 2. Januar 1890 ab gegen Rückgabe des Laubens vom 1. Oktober 1879 und unter Vorlegung eines ordentlich geordneten Nummernverzeichnis der unserer Hauptbuchhaltung in Empfang genommen werden kann. Diese Dividendenbescheine können auch durch die Dresdner Bank in Dresden, die Berliner Bank in Berlin, die Direktion der Diskontogesellschaft in Berlin, die Leipziger Bank in Leipzig bezogen werden.

Die Direktion der Sächsischen Maschinenfabrik zu Chemnitz.

SAVON IXORA

Anerkannt besser als alle anderen Seifen. Von köstlichem und annehmlichem Parfüm. Durch ihren Gebrauch wird die Haut weich, zart und sammetartig. ED. PINAUD, PARIS

Dresdner Grundwasser-Beobachtung

Table with columns: Station, Height of water level, Date. Includes stations like Königbrüderstr., Großenhainer Pl., etc.

Heu u. Stroh.

Diele Haggons hieses Heu, sowie Regenstroh (Haggenstroh), leicht gepreßt oder los, sind franco jede Station abzugeben. Telegrafische Adressen: Wilmers.

Tuchwaren.

Lager billiger, feiner und hochfeiner in- und ausländischer Tuche, Buckskins und Paletot-Stoffe. Größtes Lager am Platz. Ferner Feines C. H. HESSE 22 Marienstr. 22. Ecke der Hauptmannstr.

No. 4711 Rheinländer

Neuestes Taschentuchparfüm aus der Parfümerie-Fabrik von Ferd. Möhlens. Glockengasse No. 4711 in Köln a. Rh. No. 4711 Eau de Cologne

Carbolinum.

Eine erste Carbolinumfabrik führt einen tüchtigen Generalvertreter für das Königreich Sachsen. Herrsch. u. G. U. 222 an Oeselenstr. u. Hegler, K. O. Wegberg.

Königlich sächsische Landeslotterie.

1. Klasse 7. und 8. Januar 1890. Solle 2 210 Mk., Rückzahl 4 420 Mk. (Halbe, Viertel, zehntel und Zwanzigstel) empfiehlt George Meyer, R. G. Richter, 13 in Leipzig, Brühl 49.

Alttertums-Möbel

Jeden Zeitvertreibers unvermeidlich. Kunstwerk Leipzig, Jägerstr. 16, I, 14



Dresdner Börse, 2. Januar 1890.

Staatspapier und Bond.

Table listing various state papers and bonds with columns for title, quantity, and price.

Bank und Kreditaktien.

Table listing bank and credit stocks with columns for title, quantity, and price.

Industriepapier.

Table listing industrial papers with columns for title, quantity, and price.

Warenpreise.

Table listing commodity prices with columns for title, quantity, and price.

Devisen.

Table listing exchange rates with columns for title, quantity, and price.

Warenpreise.

Table listing commodity prices with columns for title, quantity, and price.

Warenpreise.

Table listing commodity prices with columns for title, quantity, and price.

Neueste Börsennachrichten.

Text providing the latest news from the stock exchange, including market movements and price changes.

Neueste Börsennachrichten.

Text providing the latest news from the stock exchange, including market movements and price changes.

Neueste Börsennachrichten.

Text providing the latest news from the stock exchange, including market movements and price changes.

Neueste Börsennachrichten.

Text providing the latest news from the stock exchange, including market movements and price changes.

Neueste Börsennachrichten.

Text providing the latest news from the stock exchange, including market movements and price changes.

Neueste Börsennachrichten.

Text providing the latest news from the stock exchange, including market movements and price changes.

Neueste Börsennachrichten.

Text providing the latest news from the stock exchange, including market movements and price changes.

Man annouciert advertisement for Haezelslein & Vogler A.G. in Dresden.

Alle Annoncen advertisement for Rudolf Mosse in Dresden.

Meteorologische Station advertisement for Dresden, listing weather data.

Familiennachrichten advertisement for Dresden.

Advertisement for Rudolf Mosse, listing various publications.

Meteorologische Station advertisement for Dresden, listing weather data.

Table with weather data for Dresden, including temperature, wind, and humidity.

Advertisement for Rudolf Mosse, listing various publications.

Meteorologische Station advertisement for Dresden, listing weather data.

Meteorologische Station advertisement for Dresden, listing weather data.

Table with weather data for Dresden, including temperature, wind, and humidity.